Einige
Gedichte
auf
Gellerts Tod

Auf das Absterben

seines Freundes

Christian Fürchtegott Gellert.

von

Johann Andreas Cramer.

Hier ist sein Grab, mein Sohn, besucht, bethränt von allen,
Die gut sind; dessen, dem dein Herz
Einst gleichen müsse! Hier laß deine Thräne fallen;
Ich kanns nicht. Mich betäubt der Schmerz!

Mich übermannt er noch! Ich weinte gern, und Thränen,
Wie sie die Bruderliebe weint,
Die treuste Freundschaft; gern, o David, deine Thränen
Im Jonathan, für meinen Freund!

Gern ließ ich auf dieß Grab sie strömen, meine Zähren
Zu Liedern werden, und den Mann,
Der lieblich war und fromm, wie sein Gesang war, ehren,
Den edlen himmelvollen Mann:

Damit sein Name dir, o Nachwelt, werden möchte
Ein Segen, wie sein Leben war;
Und sein Gedächtniß euch, ihr kommenden Geschlechte,
Auch noch ein Leitstern in Gefahr!

Er wars! Ein mildes Licht entflos aus seinem Leben
Für mehr als eine Nation.
Melodisch wars; so sanft, wie Salems Saiten beben,
Dein Hymnus, o Religion!

Klagt, Jünglinge, den Frommen! Trauert! Keiner, keiner,
Wen er in einer Irre fand,
Verschweig es, wie er ihn ergriff, als wär Er einer
Der Engel, ihm von Gott gesandt!

Klagt,

Klagt, Jünglinge, den Mann, und trauert!
Eurer Jugend
War Er es! Eurer Seele Freund,
Sprach euch ins Herz Gefühl der Unschuld und der
Tugend;
Er ist nicht mehr auf Erden! Weint!

Nicht mehr werd ich Ihn sehn, der mich zum
hohen Bunde,
Die Freuden der Religion
Mit ihm zu singen, lud! O süsser Traum der
Stunde
Des Wiedersehns, du bist entflohn!

Entflohn! Vielleicht werd ich in meinem Pil-
gerleben
Noch meine Thränen auf sein Grab
Hinweinen; seinen Staub noch segnen, Gott er-
heben,
Daß er mir Ihn zum Freunde gab!

Er wars! Hier ruht Er! Ach wie viel hat Er
gelitten!
Doch immer himmlisch blieb sein Herz,
Sein Leben, sein Gesang, das Beyspiel seiner
Sitten,
Fromm seine Schwermuth und sein Schmerz.

Du hast, Teutonia, mehr Barden! Viele Lieder
Sind Flammen! Flammen sie empor
Zu Gott? Ach ihr Gesang hallt nicht im Himmel wieder;
Ein Greuel für der Frommen Ohr!

Wenn Er die Harfe nahm, zu singen von dem Sohne,
Von dir, o Liebe Gottes, dir,
O Tugend, seine Lust, von deinem hohen Lohne,
Wie sang sein Herz! Was fühlten wir!

Still ward die Seele! flog nicht auf im Sturme, fühlte
Nur sanfte Wonne, wurde hell,
Und, fromm zu seyn, wie Er, entschloß sich, wie Er spielte,
Die Seele, ruhig, und doch schnell!

Wer nimmt die Harfe? Kann, wie Er, die Herzen rühren,
Wie Er, holdselig im Gesang?
Wer euch ihr Jünglinge; wie Er, zur Tugend führen,
Durch einen gleich geliebten Zwang?

So lockt der frühe Strahl des Lenztags aus der Erde
Des Berges Sprößling, und belebt
In allen Adern ihn, daß er zur Ceder werde,
Die bald sich wolkenan erhebt:

Wie Er sich bildete! Voll milder Wärme waren
Des Frommen Lehren, und voll Licht.
Wie sorgsam warnt Er sie vor schmeichelnden Gefahren!
Wie zärtlich rief Er sie zur Pflicht!

Am rauhern Wege stand der Jüngling unentschlossen:
Da bath Er: Jüngling, nimm den Lauf
Auf diesem Männerpfad! Sieh! Ehr und Freude sprossen
Hier unter deinen Tritten auf!

Wo ist der Morgenstrahl nunmehr? Im Todesschatten
Verschimmert! Ach! in jene Welt,
Wo viele schon, die sich durch Ihn veredelt hatten,
Der Sohn, die Sonne selbst, erhellt!

Sie sehn Ihn, fliegen Ihm entgegen, und umgeben
Die Seel', und jeder jauchzt ihr zu:
Heil, Wonne dir, und Lohn von Gott! Du hast das Leben,
Die Seelen, uns errettet! du!

Erhört ist dein Gebeth, die Seligkeit zu fühlen,
Der Retter Einer Seele seyn!
Erhört! Die Wonn ist mehr, ein Retter seyn von Vielen!
Nun ist die hohe Wonne dein!

Komm mit uns an den Thron, wo Gott des Lichtes Söhnen
Sein Antlitz völlig offenbart,
Und nimm nun diese Harf', in unsern Dank zu tönen,
Dem Lamme, das erwürget ward!

Dem hohen Namen, der im letzten Hauch vom Leben
Von dir zu uns herauf erklang!
Heb an; denn dort schon wars dir Wonn', ihn zu erheben,
Des Himmels seligern Gesang!

Elegie

bey dem Grabe

Gellerts

von

Christian Felix Weisse.

Virtutem — — — — —
Sublatam ex oculis quaerimus inuidi.
Horat.

Hier, wo so viele schon in tiefem Todesschlummer
Das mütterliche Erdreich deckt;
Wo man kein Glück verschläft, wohl aber vielen Kummer,
Nicht Furcht und Hoffnung täuscht noch schreckt:
Wo man Jahrhunderte die grose Aussaat säte,
Die immermehr zur Aerndte reift,
Und jeglicher von uns, der früh und jener späte,
Die Zahl bemooster Hügel häuft:
Wo Freund und Feind vermengt in Ruh beysammen liegen,
Der Hohe nicht den Niedern drückt;
Das Grab des Thoren oft ein Marmor voller Lügen,
Der Weisheit Grab ein Veilchen schmückt:

Hier

Hier liegt nunmehr auch der, an dessen frommer Seite
Ich diese Stätt' einst oft betrat, *)
Indem er sich im Geist des grosen Sabbaths freute,
Den er vom Himmel sich erbath;
Und mich vertraut mit den hier schlu mmernden Gebeinen,
Zu dem und jenem Grabe rief,
Und meine Zärtlichkeit oft weinend lehrte weinen,
Wo einer seiner Edlen schlief.
Hier ligt auch Gellert! hier, in diesem leichten Sande,
Von Silberweissem Schnee umhüllt,
Wo freundschaftlich dabey von dem noch frischern Lande
Die brüderliche Grabstatt schwillt. **)
Hier ligt er, und ich schau mit tiefgebeugtem Blicke,
Aus dem die stumme Wehmuth fließt,
Auf

*) Ein sehr gewöhnlicher Spaziergang des seligen Mannes war der Gottesacker, wo er seine dort ruhenden Freunde unter erbaulichen und rührenden Betrachtungen besuchte, und seine lebenden Begleiter von ihren Grabstellen unterrichtete.

**) Sein Bruder, Herr F. L. Gellert, Oberpostcommissarius allhier, starb in der vierten Woche nach ihm, und hatte sich bey seines Bruders, des Dichters Beerdigung, gleich sein Grab neben ihm zu rechte machen lassen.

Auf diese fromme Gruft, und denke dann zurücke,
Wer dieser war, den sie umschließt. —
Ach Gellert! — o wer kann gnug einen Gellert preisen?
Nennt, was nur gut ist; es ist hier;
Den Dichter, Menschenfreund, den Christen und den Weisen,
Des Himmels Lust, der Erde Zier! —
Wagt' ichs nach Zähren selbst die Tugenden zu zählen,
Die mit ihm unsrer Erd' entflohn:
So wird' es immer mir noch an der Summe fehlen,
Und doch weint eine Nation.
Sie weint! ganz Deutschland weint! Denn Gellert war ihr Dichter.
So klang ihr noch kein Saitenspiel:
Kein Tadel und Ein Lob! Ein Leser und kein Richter!
Ein allgemein, Ein gleich Gefühl! —
In jener Dichter Zeit hätt' einst auf seinen Lippen
Sich Hyblens Biene früh geletzt:
Von Grazien gewiegt, hätt ihm aus Aganippen
Das Musenchor den Mund genetzt:
Doch uns, uns ward von Gott der edle Mann gegeben,
Sein Herz, wie sein Geschmack so rein:
Er sollte durch sein Lied, er sollte durch sein Leben
Uns Lehrer und Exempel seyn. —
Die Wahrheit, die man stets in schmutzigem Gewande,
Oft auch in ihrer Blöse flieht,

Verlor oft unter uns die Macht der sanften Bande,
Womit sie Herzen an sich zieht.
Dort sahn wir sie geschmückt von Gay und Lafon-
tainen,
Und neideten ihr Vaterland:
Da gab die Menschlichkeit ihm die Gewalt der
Thränen,
Die Fabel ihm ihr leicht Gewand.
Er warfs der Wahrheit um. — Nun prangte sie
mit Zügen
Des Reizes und der Harmonie,
Und jedes öffnete das Herz ihr mit Vergnügen,
Und drang heran und küßte sie.
Und ganz Germanien, vom Thron' bis zu den
Hütten,
Das seinen Orpheus lieb gewan,
Nahm Besserung im Geschmack, mit ihm auch bessre
Sitten —
Vielleicht auch bessre Herzen an.
Der Mütter erst Geschenk an ihre zarten Kleinen
War Gellerts weises Fabelbuch:
Sie lallten Gellerten, und lernten ohne Weinen,
Und merkten seinen Sittenspruch. —
Du Knabe, wein' um ihn! — von Lieb' und
Dank beseelet,
Wein' deinen Freund, mein Mädchen, du!
Wann du ihm flammend sonst aus ihm was vor-
erzählet,
Wie segnend lächelt' er dir zu! — —

Dich,

Dich, deutsches Lustspiel, sah mit Abscheu oder Gähnen
Noch damals oft manch sittsam Herz:
Dich lehrt er lächeln, dich die Freude sanfter Thränen,
Dich Tugend und bescheidnen Scherz.
Nun borgt es weiter nicht von Franzen oder Britten
Den Körper zu der deutschen Tracht:
Auf deutschen Bühnen sah man auch itzt deutsche Sitten,
Und hatt' auf eigne Fehler Acht. —
Doch für ein solches Herz warst du, o Welt, zu enge,
Du, Menschenweisheit, viel zu klein!
Nicht nützlich wollt' er blos: durch heilige Gesänge
Wollt' er auch andern heilig seyn.
Da warf er sich in Staub vor Gottes Throne nieder,
Und flehte still um Geist und Kraft: *)
Und der Allmächtige vernahms und hörte nieder,
Und gab dem Frommen Geist und Kraft.
Er sang. — So wurdest du von wenig Menschenzungen,
Gott, Mittler, und Religion,
So geistreich, mächtig, schön, empfindungsvoll gesungen!
Es sprach das Herz aus jedem Ton.

*) Er sagte selbst, daß er vor Verfertigung seiner geistlichen Lieder Gott inbrünstig um seinen Segen angerufen haben.

So hub er durch Gesang viel tausend schwache Seelen
Mit sich zum Sternenzelt' empor;
Der Spötter selbst horcht auf, und gönnet den Befehlen
Des Heils schon ein geneigter Ohr.
Er wird gerührt, er glaubt an einen Gott der Götter,
Erniedrigt sich in Staub, bereut,
Und bethet an, und dankt, dankt Gellerten, dem Retter
Durch eine ganze Ewigkeit. —
Heil dir, o Gellert! Heil! Steigt von den Dankaltären
Das Morgenopfer, dein Gesang
Bis zu den Sphären auf, so dringt auch zu den Sphären
Für dich des frommen Bethers Dank.
Oft schläft er mit dir ein. In deinem sanften Liede
Zieht er der Engel Schutz herab,
Und ruhet sanft und wünscht im Traume dem noch Friede,
Der ihm die süsse Stärkung gab.
Ja du, du tröstest ihn in seiner letzten Stunde:
Da stammelt er von dir im Tod'
Noch einen Seufzer, stirbt mit Gellerten im Munde,
Und so entfleucht sein Geist zu Gott. —

Triumph, o Gellert, dir! wie viele tausend Segen
Flohn deiner eignen Seele nach!
Wie viele flogen ihr vom Himmel schon entgegen,
Als sie ihr morsches Haus zerbrach!
Ja, o! wer sagt es mir, was töneten für Lieder
Dann unter deiner Freunde Schaar,
Den Engeln, Seligen, im ganzen Himmel wieder,
Als deine Stunde nahe war?
Und welche Lieder dann, als mit dir nun dein Engel
Zur himmlischen Versammlung kam,
Sie deiner Tugend Lob, die deiner Menschheit Mängel
So mächtig überwog, vernahm;
Und dann die Stimm' erklang von tausend frommen Zeugen:
Dieß ist = = = doch, wo gerath ich hin?
Mich schlägt ein blendend Licht zurück in tiefes Schweigen:
Noch fühl' ich, daß ich Erde bin.
Ich fühls! ich harre noch allein' bey Gellerts Grabe.
Die Traurigkeit streckt über mir
Die schwarzen Flügel aus, was ich verloren habe,
Was alle Welt, seh ich nur hier.
Ich seh des Jünglings Fuß zu jenem Lehrstuhl eilen,
Den vormals eine Welt umschloß,

Und wo er, Frömmigkeit und Tugend mitzutheilen,
Den Balsam seiner Lehr' ergoß:
Wo Helden oft im Krieg' bey Greis und Jüngling
saßen,
Und — (für den Lehrer, welch ein Lohn!)
Die Lorbeerärndte gern voll Friedenswunsch ver-
gaßen
Und menschlicher ins Lager flohn.
Ich seh an deiner Thür' den lehrbegiergen Armen,
Dem sie zur Zuflucht offen stand,
Wenn er für Liebe Haß, Verweise für Erbarmen
An eines Reichen Thüre fand.
Ich höre Väter dich für ihre Söhne flehen,
Ihr Vater und ihr Freund zu seyn:
Und wer hat ungehört dich einen bitten sehen?
Und welcher wagts, es zu bereun?
Wer wagts, seit deinen Werth Germanien er-
kennet,
Wann ihn die Muse hier genährt,
Daß er sich nicht von dir noch einen Schüler
nennet,
Auch selbst, wenn dich sein Herz entehrt? —
Ach! taub ist nun dein Ohr, die Thüren sind
verschlossen,
Der Lehrstuhl einsam und verwayst!
Der Jüngling steht von fern, indem er überflossen
Von heissen Thränen dorthin weißt:
„Ach dort! dort war der Mann, der mich zur Tu-
gend weckte,
„Der mich der Thorheit Pfad' entriß,

„Der

„Der liebreich seine Hand nach mir Verlassnen
streckte,
„Und mir den Weg zum Himmel wies.“ —
Ja, Jüngling, er ist hin! Von vielem Jammer
müde
Ruht hier sein heiliges Gebein: —
Der Fromme schlummre sanft! mit ihm sey Got-
tes Friede!
Wie er, so schlummre jeder ein!
Der Saame, den er hier durch Lehren und durch
Leben
So hundertfältig ausgestreut,
Wird sich auf Kindeskind zur schönsten Frucht er-
heben,
Die noch in jeder Welt gedeyt! — —
Ihr kleinen Zeugen, Ihr, der väterlichen Schmer-
zen,
Welch Glück, daß Ihr ihn noch gekannt!
Gekannt? ach! nur gekannt! O säh' ich Eure
Herzen
Gebildet auch von seiner Hand!
Sehr oft werd ich mit Euch auf diesen Hügel
steigen.
Und, wenn voll kindlichfrohem Muth
Ihr junge Blumen pflückt, Euch unter Thränen
zeigen.
Welch heil'ge Asche drunter ruht:
Die Asche Gellerts ists! Gott wohnt' in seinem
Herzen,
„Und Menschenlieb' in seiner Brust:

„Gefällig noch im Ernst und heilig noch im Scherzen,
„War Wohlthun seine größte Lust.
„Gefürchtet und geliebt vom Alter, von der Jugend,
„Galt ihm Religion und Pflicht
„Weit mehr als eine Welt; und fand er keine Tugend,
„So lobt' er selbst die Fürsten nicht." —
Dann sollt Ihr beide mir auf diesem Grabe schwören,
Der wahren Weisheit Euch zu weihn;
In Gellerten nicht nur den Dichter zu verehren,
Nein, auch so fromm, wie er, zu seyn.

Auf
Gellerts Tod.

Gesungen
von
Michael Denis,
aus der Ges. Jesu,
Lehrer am kaiserl. königl. Collegio Theresiano.

Schauerndes Lüftchen! woher?
Trüb ist der Tag. In dem entblätterten Hayne
Weder Kehle, noch Fittig. Kein Schwan berudert den Teich.
Voll der Winterbilder sitz' ich einsam
Auf mein Saitenspiel gelehnet,
Da kömmst du, Lüftchen! schwirrest mir
So kläglich, so kläglich die Saiten hindurch.
Ist es nicht Hauch des Grabes?
Ist es nicht Sterbeton?
Hat uns ein Held, ein Barde verlassen?
Schauerndes Lüftchen! woher?

Von dem Gestade der düsteren Pleisse
Komm' ich, o Barde! zu dir. Dort hab ich geflattert
Um Gellerts Grab.

In Blummen konnt' ich nicht seufzen;
Noch öde steht, bis ihn der Lenz
Mit Blumen deckt, des Grabes Hügel.
Ich hab in blätterlosen Sträuchen
Umher geseufzt.

Lüftchen genug! Kein stürmender Nord
Soll dich verschlingen, zärtlicher Trauer-
both! —
Und ihr hinab, Saiten! hinab
Zur dumpfen, grabetiefen Todesklage!
Er ist hin, euer Lehrer, Kinder Teuts!
Er ist hin, euer Führer, Bardenchöre!
Er ist hin, dein Verkünder, Tugend!
Deine Freude, Jüngling! Mädchen! deine Lust.
In der Pleisse Rauschen
Quollen seine Lieder.
Ach! die Pleisse rauschet;
Aber nimmer, nimmer
Quillt von ihm ein Lied darein!
Seufzt, Ufer!
Blumen an den Ufern!
Erlenschatten an den Ufern!
Nimmer, nimmer quillt von ihm ein Lied darein!

Vom Tannenberge wälzet sich manch trüber Gieß-
bach. *)
Und nun entspringt am Fusse des Berges
Ein lauter, himmelheller Quell.
Schnell

*) Die deutschen Fabeldichter vor Gellert.

Schnell hüpfen die Kinder des Waldes
Vom trüben Gießbach', und trinken den Quell:
So zogst du die dürstenden Völker an dich. —
Die Bienenköniginn sammelt ihr zahllos Heer,
Und führt es auf Wiesen voll Frühling
Und jede vom Heere
Kömmt honigträchtig zurück:
So setzest du den Söhnen Teuts
Die Süsse deines Herzens in Bardenlehren vor! —
Und dieses Herz durchgrub des Todes Stachel!
Trauert, ihr Völker! trauert! ihr Söhne Teuts!
Der Quell ist versiegt! der Frühling erstorben!

Ein Jüngling war ich, und jeglicher Trieb
Zur vaterländischen Bardenkunst
Lag noch in meiner Brust in zweifelndem Schlummer.
Ich höre dein Lied, und jeglicher Trieb
Entriß sich dem zweifelnden Schlummer. *)
Und horchet mit jetzo mein Vaterland,
Und thuen mir ältere Barden
Ihr freundliches Herz auf,

Und

*) Das erste, was dem Barden aus der Hallerschen Equipage zu Gesichte kam, waren Gellerts Fabeln.

Und schändet meine Scheitel
Den heiligen Eichenzweig nicht,
Dir bin ich es schuldig. O nimm, was ich vermag,
Ein Lied, und Thränen! —

Aber hinauf, Saiten! hinauf
Zur hellen, himmelhohen Zukunft!
Mein Auge durchstrahlet das Wintergewölk,
Erblicket ihn, den satten Lebensgast
Unter den Barden der Vorwelt.
Ein groses Erstehn
Von allen Wolkensitzen
Dem Lehrer der Tugend,
Dem Sittenverbesserer,
Dem Feßler der Herzen,
Dem holden, menschenfreundlichen Weisen.
Wie dünnere Frühlingsnebel
Von der gebährenden Flur,
So schwindet die zärtliche Schwermuth
Von dem Gesichte des Barden.
Aus den Umarmungen ewiger Sänger
(Ach nicht ewig für uns! Die neidige Zeit
Entriß uns ihre Sitten, ihr Lied.
Ihr Lied in freyen Eichenhaynen,
Ihr Lied im Mahle tapfrer Fürsten,
Ihr Lied im lauten Schlachtgetümmel
Unter bemaleten Schilden
Hervorgebraust!) *)

Aus

*) S. den Tacitus von den Sitten der Deutschen.

Aus den Umarmungen dieser Sänger
Blicket er lächlend herab
Auf sein geliebtes, erdewallendes Geschlecht,
Und sieht sich von Enkel zu Enkel
In seinen Gesängen hinwieder geliebt, verewigt;
Und höret die Kinder der Fremden
Am Rhein und Po
In ihren Zungen *) seine Lehren wiederholen,
Und Deutschland segnen, dem der Himmel
Einen Gellert gab.

Also mein Lied zur traurigen Wintergegend.
Aber du, Lüftchen! bist du noch hier
Im blätterlosen Ahorngange,
So nimm dir die besten Töne daraus,
Und decket der kehrende Lenz
Den Hügel des Bardens mit Blumen,
Dann seufze sie nach in jenen Blumen,
Derer Haupt am Hügel
Schwerer und gesenkter ist.

*) In französischen und italienischen Uebersetzungen.

Auf
Gellerts Tod
von
Carl Mastalier.

Der Dichter und die Muse.

Der Dichter.

Was soll der Trauerflor an deinem Saytenspiel,
Und im göttlichen Auge der Schmerz?
Weh Deutschland dir! dieß gilt
Einem Dichter der ersten Größe.

Die Muse.

Ach sieh das Saytenspiel des Dichters der Natur!
Er entzückte durch sein Gesang
Den Ister und die Spree;
Selbst die stolzere Seine singt ihn.

Der Dichter.

Wie? Gellert! — denn wer sonst kann dieser Dichter seyn —
Ach! nur Gellert — und dieser ist todt?
Weh uns! O konntest du
Die Unsterblichkeit ihm nicht geben?

Die

Die Muse.

Unsterblichen Gesang lehrt' ich den Edlen zwar;
Dieß nur konnt' ich: unsterblich und schön
Wie seine Seele, bleibt
Sein Gesang: doch der Leib ist Asche.

Der Dichter.

O sammle sie, damit sie kein unheilger Fuß
Einst entweihe, kein Nord sie verweh'!
Und unter Blumen laß
Sie so sanft, wie er lebte, ruhen.

Die Muse.

Des Dichters Nam' allein, der von der Urne stralt,
Ganz durchflochten mit Lorbeern des Ruhms,
Gewährt ihm diese Ruh.
Ost- und Nordwind muß ihn verehren.

Der Dichter.

Wem wird die Cyther jetzt, die unnachahmlich klang?
O sind, Muse, Teuts Söhne dir werth,
Gieb keinem Nachbar sie!
Er säh stolzer herab auf Deutsche.

Die Muse.

Sey ruhig! ohn' ein Herz so voll von Redlichkeit
Weisheit, Tugend und Menschengefühl
Wird ihre Sayten nie
Jemand, wär er auch Orpheus, spannen.

Der Dichter.

So glänze sie denn dort, wo Orpheus Leyer glänzt!
Heller, prächtiger glänze sie dort!
In dem gestirnten Raum
Blitzet leider! noch keine Deutsche.

Die Muse.

In Tempel der Natur ist ihr der Platz bestimmt;
Denn nur dieser gehört sie allein.
Dort singt er künftig sie.
Ganz enthüllt in erhabenern Tönen.

Der Dichter.

Sanft war der Ton, den die Natur ihn treffen ließ.
Seinen Wiederhall hörten wir kaum,
Und dichteten ihm schon
Deutsche Lieder nach, dir zur Ehre.

Die Muse.

Genug! mich ruft der Schmerz zu meines Lieblings Grab;
Lange werd' ich dort weinen um ihn.
Ihn ehret unser Lied
Mehr dann fühllose Mausoläen.